

Gesagt wird

Manche Darstellungen werden in der öffentlichen Wahrnehmung schnell zu unumstößlichen Wahrheiten. Es lohnt sich immer wieder zu fragen, ob denn nicht viel mehr wahr sein könnte. Drei Beispiele.

Nr. 1 „Regional produzierte Nahrungsmittel sind besser fürs Klima.“

Nr. 2 „Die Grünen haben die Freiheitlichen bei der Nationalratswahl bei jungen Wählern überholt.“

Nr. 3 „Sonne, Wind und Wasser sorgen für ausreichend Strom, wir können auf fossile Quellen zur Energieerzeugung und auf Atomkraftwerke verzichten.“

Wahr ist viel mehr



1 Wahr ist, dass der Transport von Lebensmitteln, die in der Region produziert wurden, klarerweise weniger CO₂-Emissionen verursacht als ein Transport über weite Strecken. Wahr ist aber auch, dass der Transport nur ein Faktor unter vielen ist, wenn es um die Klimafreundlichkeit von Produkten geht. Denn Produktion, Lagerung und Zubereitung brauchen ebenfalls Energie und verursachen klimaschädliche Emissionen. Wenn Pflanzen ideale Wachstumsbedingungen finden, kein Kunstdünger verwendet wird und sie in Handarbeit geerntet werden, spielt der Transport möglicherweise eine untergeordnete Rolle. So kann es fürs Klima besser sein, Bohnen aus Kenia zu importieren, statt sie in der Heimat anzupflanzen, und Salat aus Spanien ist in den Wintermonaten klimafreundlicher als der aus dem österreichischen Treibhaus. Trotz des weiten Transportwegs kann es im Juni etwa klimafreundlicher sein, Äpfel aus Neuseeland zu kaufen als heimische, die um diese Jahreszeit zehn Monate im Kühl Lager verbracht haben, während die neuseeländischen gerade geerntet wurden. Was Äpfel betrifft, lässt sich das Dilemma leicht vermeiden: Schließlich muss man im Juni keine Äpfel kaufen, sondern kann auf saisonales Obst aus der Region zurückgreifen. Im Winter allerdings stößt auch der klimabewusste Konsument an seine Grenzen.

Bei einer Sache sind sich allerdings alle Studien einig: Am meisten klimaschädliche Emissionen verursacht Tierhaltung. Wer klimabewusst leben möchte, sollte also vor allem weniger tierische Produkte kaufen.

2 Wahr ist, dass eine Wahltagsbefragung, die von SORA/ISA für den ORF durchgeführt wurde, ergab, dass die Grünen bei der Wählerschaft unter 29 Jahren mit der ÖVP gleichauf liegen: Die Grünen, so das Ergebnis, liegen in dieser Wählergruppe ebenso bei 27 Prozent wie die Volkspartei, die FPÖ hingegen nur bei 20 Prozent. Dieses Ergebnis wurde nach der Wahl von vielen Medien zitiert. Wahr ist aber auch: So sicher kann man das gar nicht sagen. Das liegt vor allem an der Schwankungsbreite, die mit solchen Wahltagsbefragungen einhergehen. Der ORF versah die Grafiken der Ergebnisse nach Altersgruppen zwar mit dem Hinweis, dass bei der Stichprobe von 1.226 Befragten die Schwankungsbreite bei ±2,8 Prozent liege.

Allerdings bezog sich diese Information auf die Gesamtheit der Befragten, nicht auf die einzelnen Altersgruppen. In der Altersgruppe der unter 29-Jährigen wurden nämlich tatsächlich nur 204 Wähler befragt. Das führt bei einem Stimmenanteil von 27 Prozent für die Grünen zu einer Schwankungsbreite von ±6,1 Prozentpunkten. Ihr Stimmenanteil liegt also zwischen 20,9 und 33,1 Prozent. Bei den Freiheitlichen liegt die Schwankungsbreite bei ±5,5 Prozentpunkten, was einer Bandbreite von 14,5 bis 25,5 Prozent der Stimmen entspricht. Die genaue Schwankungsbreite hängt nämlich vom Stimmenanteil ab. Nimmt man es also mit der Statistik genau, so lässt sich die Aussage, dass die Grünen bei jungen Wählern vor den Freiheitlichen lagen, nicht wirklich aufrechterhalten.

3 Wahr ist, dass Österreich 72 Prozent seines Strombedarfs durch Erneuerbare Energieträger deckt. Wahr ist aber auch, dass Österreich aufgrund guter geografischer Voraussetzungen für Wasserkraftwerke ein ziemlicher Einzelfall ist. Im Durchschnitt der EU-28 liegt der Anteil Erneuerbarer an der Stromerzeugung bei gerade einmal 29 Prozent.

Wahr ist auch, dass die Energieerzeugung durch Sonne, Wind und Wasser großen Schwankungen unterliegt. Die Leistung eines einzelnen Windparks kann innerhalb weniger Sekunden um bis zu ein Megawatt variieren; noch unbeständiger ist Solarenergie. Das entspricht in etwa dem durchschnittlichen Energiebedarf von 2.500 Haushalten. Diese extremen Schwankungen, die das Stromnetz belasten, abzufangen, ist mit enormem technischem Aufwand verbunden.

Speicherlösungen (Batterien, Pumpspeicherkraftwerke und Gas-Speicherung), die Schwankungen in der Stromproduktion ausgleichen könnten, sind derzeit noch teuer und technisch nicht ausgereift: Bis zu zwei Dritteln der eingespeisten Energie gehen verloren. Ob es bis zur wesentlichen Verbesserung dieser Technologien noch wenige Jahre oder eher Jahrzehnte dauern wird, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Derzeit werden die Schwankungen vor allem dadurch ausgeglichen, dass wetterunabhängige Energieerzeuger zugeschaltet werden, etwa Gaskraftwerke. Im Sommer 2018 importierte Österreich zeitweise fast die Hälfte des benötigten Stroms aus dem Ausland – der zum Teil aus Atomkraftwerken stammt.